

Pulsschlag – Projektbericht

Coşkun Canan*, Naika Foroutan

Ost-migrantische Analogien der Konkurrenz um Anerkennung und Teilhabe?

Schlaglichter aus einem repräsentativen Survey

<https://doi.org/10.1515/fjsb-2019-0047>

Eine ost-migrantische Analyseperspektive

Moderne Demokratien zeichnen sich durch Pluralität aus sowie das Ziel, gleichberechtigte Teilhabe verschiedener Gruppen zu gewährleisten (Foroutan, 2019). Dieses Versprechen bleibt jedoch uneingelöst: Bedeutende Teile der deutschen Gesellschaft teilen Erfahrungen von Abstiegsangst, sozialer Ungleichheit und politischer Entfremdung. Manche Gruppen sind neben diesen strukturellen Nachteilen auch von sozialer, kultureller und identifikativer Abwertung betroffen. In einem repräsentativen Survey wurde versucht, unter anderem Konkurrenzen um Anerkennung und Teilhabe nachzuspüren und dabei zwei Gruppen in den Blick zu nehmen, die mit materiellen und/oder symbolischen Ausschlüssen konfrontiert sind: Migrant*innen – bzw. innerhalb dieser Gruppe die besonders im Fokus stehende Kategorie der Muslim*innen und Ostdeutsche (Foroutan *et al.*, 2019). Es geht in diesem Ansatz ausdrücklich nicht darum, die offensichtlichen Unterschiede der beiden Gruppen zu verdecken, sondern vielmehr zu ergründen, ob es in der Konkurrenz um Anerkennung und Teilhabe allein gruppenspezifische oder auch allgemeinere Muster gibt. Eventuelle Parallelen zwischen den strukturellen Ungleichheiten, den Repräsentationslücken und den Abwertungserfahrungen von Ostdeutschen und Migrant*innen werden in aktuellen Debatten bereits angedeutet, z. B. im viel diskutierten Buch „Integriert doch erstmal uns!“ der Sächsischen Staatsministerin für Gleichstellung und Integration Petra Köpping (2018).

*Kontakt: Coşkun Canan, Abteilung Konsens und Konflikt, Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung, Deutschland, E-Mail: canan@dezim-institut.de;

Naika Foroutan, Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM), Deutschland, E-Mail: foroutan@dezim-institut.de

Konkurrenz um Anerkennung und Teilhabe wird besonders augenscheinlich, wenn es um die Partizipation der muslimischen Minderheit am gesellschaftlichen Leben geht. Themen wie der Bau von öffentlich sichtbaren Moscheen oder das Kopftuchtragen von muslimischen Lehrerinnen bieten häufig Anlass für hitzige und kontroverse Debatten und gehen oft mit negativen Stereotypisierungen der muslimischen Minderheit einher. Exemplarisch für diese gespaltene Haltung innerhalb der Gesellschaft steht die Einstellung zum Satz „Der Islam gehört zu Deutschland“. Laut einer Umfrage aus dem Jahr 2018 meinen 47 Prozent der Befragten, der Islam gehöre zu Deutschland, während 46 Prozent nicht der Meinung sind (RTL/n-tv-Trendbarometer, 2018). Fragen der Anerkennung und sozialen Teilhabe treten ganz besonders im Kontext von Migration und Integration sichtbar hervor, da hier die ‚Andersheit‘ von Personen, die als Migrant*innen sichtbar sind, einfacher als bei anderen Gruppen als fremd konstruiert und imaginiert werden kann. Meistens entsteht diese Imagination der Anderen auf der Basis von kulturellen, religiösen oder phänotypischen Merkmalen und die Vorstellungen von Fremdheit oder Nichtzugehörigkeit werden durch verzerrende Stereotypisierungen weiter angereichert.

Mangelnde Anerkennung betrifft in pluralen Gesellschaften allerdings nicht nur Menschen mit Migrationsgeschichte, sondern auch andere symbolisch und/oder materiell marginalisierte Gruppen. Seit geraumer Zeit, und noch einmal konzentriert im Jubiläumsjahr des Mauerfalls, steht die Frage nach Anerkennung und Teilhabe von Ostdeutschen im Raum. Ganz offensichtlich sind im Prozess der Wiedervereinigung entstandene Ungleichheiten bestehen geblieben. Viele Ostdeutsche teilen die Wahrnehmung, nicht gleichberechtigt dazuzugehören und am gesamtdeutschen gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Kontinuitäten symbolischer Marginalisierung zeigen sich zudem darin, dass Ostdeutsche häufig mit zeitlich langanhaltenden Stereotypisierungen und Vorurteilen konfrontiert sind. Sie werden häufig als unzufrieden, misstrauisch oder ängstlich beschrieben (Bojenko-Izdebska, 2013; Kleditzsch and Lohmar, 2014). Marginalisierung zeigt sich auch in strukturellen Ungleichheiten. Ostdeutsche sind deutlich seltener als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht in gesamtdeutschen Führungspositionen vertreten und selbst in Führungspositionen in Ostdeutschland stellen sie nur eine Minderheit dar (Kollmorgen, 2017), sie verdienen weniger (Bundesagentur für Arbeit, 2018), verfügen über deutlich weniger Vermögen (Grabka, 2014) und sie sind stärker von Armut betroffen (Spannagel, 2018).

Auch Migrant*innen und ihre Nachkommen sind stärker von struktureller Ungleichheit, Arbeitslosigkeit, Armut und niedrigerer sozialer Mobilität betroffen (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2017; Tucci, 2018).

Durch eine vergleichende Perspektive sollen „über die gesellschaftlich etablierte Trennlinie zwischen MigrantInnen und NichtmigrantInnen hinaus Gesell-

schaftsbezüge neu erforscht“ (Foroutan, 2018: 15) werden. Insofern schließt die Studie nicht nur begrifflich, sondern auch in Teilen analytisch an die Studienreihe „Deutschland postmigrantisch“ (Foroutan *et al.*, 2014, 2015) an.

Der Survey

Die Studie „Ost-Migrantische Analogien“ basiert auf einer allgemeinen telefonischen Bevölkerungsbefragung, die nach dem üblichen Dual-Frame-Verfahren (Festnetz- und Mobilfunknummern) durchgeführt wurde. Die Befragung wurde zwischen Juni 2018 und Januar 2019 realisiert. Die Stichprobe besteht aus 7.233 in Deutschland lebenden deutschsprachigen Personen ab 14 Jahren; sie wurde disproportional geschichtet, um die statistische Aussagekraft für Ost-West-Vergleiche zu erhöhen: Einzelheiten des Vorgehens sind in einem Methodenbericht dokumentiert (Zentrum für empirische Sozialforschung, 2019). Der Fragebogen umfasst neben den üblichen sozio-demografischen Informationen umfangreiche Instrumente zur Erfassung von Abwertungs-, Abwehr- und Anerkennungsprozessen sowie Konzepte zu ihrer Erklärung. Eine Besonderheit des Designs liegt darin, dass für zentrale Einstellungsmessungen experimentelle „Splits“ implementiert wurden: Nach einem Zufallsverfahren wurden zentralen Fragen entweder im Hinblick auf Muslim*innen oder im Hinblick auf Ostdeutsche – und wo es sinnvoll war, auch im Hinblick auf Westdeutsche – gestellt.

Konkurrenz um Anerkennung und Teilhabe in Schlaglichtern

Der erhobene Datensatz ist äußerst umfangreich und bietet Material für zahlreiche Auswertungsschwerpunkte. Erste Ergebnisse wurden bereits als „Ost-Migrantische Analogien I: Konkurrenz um Anerkennung“ (Foroutan *et al.*, 2019) veröffentlicht. Wir präsentieren hier Schlaglichter, um einerseits gesellschaftliche Debatten anzuregen, sowie andererseits, um das konzeptionelle und empirische Potential der Studie für Replikationen und weiterführende Hypothesenbildungen zu skizzieren. Interessierte Leser*innen finden Details zu den Analysen im oben zitierten Bericht.

I) Analogien der symbolischen Abwertung (ASA): Ostdeutsche und Muslim*innen sind als nicht-dominante Gruppen von unterschiedlichen Schließungsprozessen betroffen. Sie sind weniger in Elitenpositionen repräsentiert, verdienen weniger,

sind stärker von Armut betroffen und besitzen weniger Vermögen, das sie weitervererben können. Zu diesen sozialen und strukturellen Ausgrenzungen gesellen sich kulturelle und emotional-identifikative Anerkennungsdefizite, die sich zu diskursiv etablierten Stereotypen verdichten und auch messen lassen. So werden Ostdeutsche und Muslim*innen von Westdeutschen als radikalitätsoffener eingeschätzt und beiden Gruppen wird vorgeworfen, sie seien noch nicht im heutigen Deutschland angekommen. Versuche, etablierte Ungleichheiten und dominante Stereotype zu thematisieren wiederum, setzen sich in den Vorwurf um, beide Gruppen würden sich in eine Opferposition begeben. Das Stichwort „Jammerossi“ illustriert, wie sich dieser Stereotyp diskursiv umsetzt und empirisch nachweisbare Ungleichheiten unsichtbar macht bzw. ins Reich der Gefühle verlagert.

II) Deprivationssensibilität (DPS): Als Reaktion auf diese Stereotype lässt sich empirisch festhalten, dass Ostdeutsche sich selbst als Bürger*innen zweiter Klasse betrachten, den Eindruck haben, sie müssten sich mehr anstrengen, um das gleiche zu erreichen und dass sie das Gefühl haben, nicht den gleichen Zugang zu allen gesellschaftlichen Positionen zu erhalten. Interessanterweise erkennen Ostdeutsche für sich selbst die gleichen Zugangsschließungen, wie sie sie für Muslim*innen beschreiben. Angesichts dessen, dass Ostdeutsche zudem Muslim*innen stark stereotyp abwerten, ist es umso irritierender festzustellen, dass sie diese stark abgewertete Gruppe gesellschaftlich auf der gleichen Ebene verorten wie sich selbst. Provokativ formuliert, könnte man sagen: Die Ostdeutschen sehen sich als die Muslim*innen der deutschen Gesellschaft. Parallel dazu ist festzuhalten, dass sich Ostdeutsche zugleich sensibel für ihre eigene Deprivation *und* die Deprivation nicht-dominanter Gruppen zeigen und sich des demokratischen Versprechens bewusst sind, wonach allen Menschen der gleiche Zugang zur Gesellschaft ermöglicht werden sollte. Aus diesem Grund plädieren sie für eine Quotierung – nicht nur in Bezug auf ihre eigene soziale Gruppe (50 %) – mehr als 30 % sprechen sich zudem auch für eine Migrant*innenquote aus.

III) Aufstiegsabwehr – Outgroup Mobility Threat (OMT): Während ein Gleichheitsbewusstsein also kognitiv verankert ist, lässt sich zeitgleich eine konträre Positionierung feststellen. Fast die Hälfte der Ostdeutschen wehrt sich nämlich gegen einen hypothetischen Aufstieg von Muslim*innen. So hätten knapp 48 % ein schlechtes Gefühl, wenn Muslim*innen in Führungspositionen kämen, 40 % befürchten, dass Bildungserfolge von Muslim*innen zu Lasten der eigenen Gruppe gehen könnten und 53 % sorgen sich, dass die Ansprüche und Forderungen der Muslim*innen zunehmen, wenn es ihnen gesellschaftlich bessergeht. Der Aufstieg der Muslim*innen scheint demnach eine Bedrohungssituation für Ostdeutsche darzustellen, die möglicherweise darüber erklärt werden kann,

dass sich Ostdeutsche gemeinsam mit Muslim*innen als die Abgehängten der deutschen Bevölkerung wahrnehmen. Würde nun die soziale Gruppe, mit der man sich gleichermaßen unten sieht, aufsteigen, so würde dies die Ostdeutschen möglicherweise als unterschichtende soziale Gruppe weiter unten positionieren.

Ausblick

Aus den skizzierten Schlaglichtern ergeben sich zahlreiche empirische Folgefragen, um den komplexen Dynamiken der Konkurrenz um Anerkennung und Teilhabe tiefer auf den Grund zu gehen. Beispielsweise vermuten wir, dass *Legitimierende Normative Antinomien (LNA)* eine bedeutende Rolle spielen (vgl. Foroutan, 2019: 116 ff.) um die beschriebene kognitive Dissonanz in Teilen der Bevölkerung zwischen einem allgemeinen Gleichheitsanspruch einerseits und der Aufstiegsabwehr bestimmter Minderheiten andererseits zu beheben. Erste Befunde deuten an, dass die Bereitschaft, Minderheiten demokratische Rechte zu entziehen weitreichend und substantiell ist, was weitere Fragen nach Demokratiedistanz, Demokratieignoranz oder Demokratieunkenntnis aufwirft (Foroutan *et al.*, 2019: 35). Weiterhin ist denkbar, dass Dynamiken einer *Stereotypenspirale (SSP)* greifen: Die empfundene eigene Abwertung könnte sich in eine Weitergabe und Verfestigung von Stereotypen gegenüber Muslim*innen übersetzen, die auf normative Antinomien (LNA) und die Aufstiegsabwehr (OMT) rückkoppeln. Damit würde im Feld der Aushandlungen von Positionen und Platzierungen nicht-dominanter Gruppen in Deutschland die Position im unteren Feld der gesellschaftlichen Anerkennung an andere weitergereicht.

In weiteren Sonderauswertungen sollen diese und andere Thesen weiter differenziert und empirisch getestet werden. Gesellschaftspolitisch stellt sich darüber hinaus die Frage, ob trotz der Unterschiede, existierende Analogien dazu dienen könnten, perspektivisch ein stärkeres gegenseitiges Verständnis zwischen symbolisch und materiell marginalisierten Gruppen zu schaffen und Wege aufzeigen, wie Abwertung und Abwehr entgegengetreten und mehr Anerkennung offensiv (und möglicherweise gemeinsam) eingefordert und aufgebaut werden könnte.

Coşkun Canan ist Soziologe und arbeitet als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Konsens und Konflikt am Deutschen Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung. Kontakt: canan@dezim-institut.de

Naika Foroutan ist Professorin für Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, sowie Direktorin des Berliner Instituts für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) und des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM). Kontakt: foroutan@dezim-institut.de

Literatur

- Bojenko-Izdebska, E.* 2013: Die Ostdeutschen in ausgewählten Karikaturen. In: Pates, R./Schochow, M. (Hg.): Der „Ossi“: Mikropolitische Studien über einen symbolischen Ausländer. Wiesbaden: Springer VS, 191–207.
- Bundesagentur für Arbeit* 2018: Sozialversicherungspflichtige Bruttoarbeitsentgelte (Jahreszahlen). https://statistik.arbeitsagentur.de/nn_300648/SiteGlobals/Forms/Rubrikenuche/Rubrikenuche_Form.html?view=processForm&pageLocale=de&topicId=746742.
- Foroutan, N. et al.* 2014: Deutschland postmigrantisch I. Gesellschaft, Religion, Identität. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung.
- Foroutan, N. et al.* 2015: Deutschland postmigrantisch II: Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität. Berlin. <http://junited.hu-berlin.de/deutschland-postmigrantisch-2>.
- Foroutan, N.* 2018: Die postmigrantische Perspektive: Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften. In: Hill, M./Yildiz, E. (Hg.): Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld: transcript, 15–27.
- Foroutan, N.* 2019: Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, N. et al.* 2019: Ost-Migrantische Analogien I. Konkurrenz um Anerkennung. Berlin. https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Projekte/Ost-Migrantische_Analogien/OstMig_Booklet_A4.pdf.
- Grabka, M. M.* 2014: Private Vermögen in Ost- und Westdeutschland gleichen sich nur langsam an, DIW Wochenbericht, Heft 40/2014, 959–966. https://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.483776.de/14-40-4.pdf.
- Kleditzsch, T./Lohmar, H.* 2014: Märkische Allgemeine, 3 October. <https://www.maz-online.de/Brandenburg/Umfrage-Ost-und-West-kommen-sich-naeher>.
- Kollmorgen, R.* 2017: Ostdeutsche in den Eliten. Problemdimensionen und Zukunftsperspektiven. In Deutsche Gesellschaft e.V. (Hg.): Ostdeutsche Eliten. Träume, Wirklichkeiten und Perspektiven. Berlin: Deutsche Gesellschaft e.V., 54–65.
- Köpping, P.* 2018: Integriert doch erst mal uns! Eine Streitschrift für den Osten. Berlin: Ch. Links Verlag.
- RTL/n-tv-Trendbarometer* 2018: Gehört der Islam zu Deutschland? <https://www.n-tv.de/politik/Dobrindts-Mehrheit-liegt-unter-50-Prozent-article20350011.html>.
- Spannagel, D.* 2018: Dauerhafte Armut und verfestigter Reichtum, WSI Report 43, November 2018. Düsseldorf. https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_43_2018.pdf.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder* 2017: Armut und soziale Ausgrenzung. <http://www.amtliche-sozialberichterstattung.de/A1armutsgefahrungsquoten.html>.
- Tucci, I.* 2018: Lebenssituation von Migranten und deren Nachkommen. In: Statistisches Bundesamt and Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (Hg.): Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 236–243.
- Zentrum für empirische Sozialforschung* 2019: Methodenbericht. Ost-Migrantische Analogien. Berlin. https://www.dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Projekte/Ost-Migrantische_Analogien/Methodenbericht_OstMig_1.pdf.